

Sina Lenz

Mike Cahill: *I Origins* – Ein Mann zwischen Rationalität und Institution

Wissenschaft oder Religion? Die Frage nach dem Sinn des Lebens oder der Entstehung der Menschheit teilt die Bevölkerung in zwei Lager: Wissenschaftler gegen Gläubige. I Origins von Mike Cahill setzt das Auge, ein einzigartiges Körperteil jedes einzelnen Menschen, als Kreuzung der beiden Richtungen ein. Doch dabei wird schnell klar, ganz so einfach kann man diese beiden Gruppen nicht trennen.

Der Filmmacher Mike Cahill thematisiert, nach seinem Langspielfilmdebüt *Another Earth* (2011), in seinem zweiten Spielfilm *I Origins* (2014) die alltägliche Frage nach Wundern. Zusammen mit Brit Marling, die mit ihm an dem Konzept für den Film gearbeitet hat und auch als Karen vor der Kamera zu sehen ist, fragt er: Was wäre, wenn es doch so etwas wie Wiedergeburt gäbe? Wenn Menschen auf eigenartige Weise verbunden sind? Das Auge scheint dabei der ultimative Schlüssel zu sein. Als individueller Spiegel der Seele des einzelnen Menschen, trägt es das Innerste nach außen und macht es sichtbar. Als das Sinnesorgan schlechthin ist es vor allem auch unser Zugang zur (filmischen) Welt. Auch für Ian Gray (Michael Pitt) sind die Augen der Zugang zu seiner Welt, zu seiner wissenschaftlichen Welt und dies in mehrfacher Hinsicht. Der Brillenträger gehört auf den ersten Blick zu der Fraktion Wissenschaft. Er ist Mikrobiologe und sein Forschungsgebiet das Auge. Wie der Zufall es will, begegnet er eines Tages auf einer Halloweenparty Sofi (Astrid Bergès-Frisbey). Mehr als ihre Augen gibt Sofis Kostüm nicht preis, doch die genügen Ian, um sich sofort zu verlieben. Ihre stürmische Liebe reicht zunächst nur bis auf die Toilette. Danach ist die geheimnisvolle Sofi ebenso schnell aus Ians Leben verschwunden, wie sie aufgetaucht war. Doch schon am nächsten Tag führen ihn einige Zeichen zu einem Werbeplakat. Von da aus starren ihn erneut Sofis Augen an. Nach einigen weiteren Zufällen finden sich die beiden wieder und verfallen einander. Dabei könnten Ian und Sofi unterschiedlicher nicht sein: Er untersucht, zusammen mit seiner Assistentin Karen (Brit Marling), die

Entwicklung des Auges in der Evolution und ist dabei auf der Suche nach einem Urtypus: ein Exemplar, von dem aus sich alle zwölf Ausprägungen des Auges entwickelt haben. Diese gradlinige Welt passt augenscheinlich so gar nicht zu Sofi. Das junge Model glaubt an das Schicksal und Gott. Ians Versuche, durch seine evolutionäre Forschung letztendlich Gott zu widerlegen, kann Sofi nicht verstehen. Vielmehr glaubt sie daran, dass sie und Ian sich aus einem früheren Leben kennen. Da Gegensätze sich bekanntlich anziehen, stürzen die beiden sich in eine stürmische und intuitive Liebe. Doch die krönende Hochzeit zwischen Intuition und Rationalität kann niemals stattfinden.

Der Protagonist hat sich der Forschung über das Auge verschrieben. Doch genau er ist es, der ständig Hilfsmittel nutzt, die seinen unmittelbaren Blick behindern; sei es die Kamera, die versucht die Welt festzuhalten, oder seine Brille. Doch zum absoluten ‚Showdown‘ der Augen kommt es nachdem die spontane Hochzeit von Ian und Sofi platzt. Ians Laborassistentin Karen hat den *Eye Origin*, das ursprünglichste Auge, gefunden. Sofi ist in dieser Welt nicht zu Hause. Sie versteht das Vorhaben nicht ganz und bemerkt, dass vielleicht auch uns Menschen ein Sinn für das Übernatürliche fehlt, wie dem Wurm der Sinn für das Sehen. Den beiden Brillenträgern scheint eben der Durchblick zu fehlen, möchte uns der Film, der zum Abschluss des 32. Münchner Filmfests gezeigt wurde, sagen. Schließlich schaut Ian in das Mikroskop, um Karens Entdeckung mit eigenen Augen zu sehen, nimmt dabei seine Brille ab und verletzt sich an seinen Augen. Er begriff bislang nur die oberflächlichen Dinge ihrer Suche nach einem Urtypus. Sofi, die bis jetzt nur beobachtend daneben saß, eilt ihm zur Hilfe und spült seine Augen aus. Sie sorgt wortwörtlich dafür, dass Ian wieder sehen kann. Sie ist diejenige, die ihn aus seiner Welt der Wissenschaft reißt und ihm zeigt, ja ihm vor Augen führt, welche Möglichkeiten außerhalb seiner Sicht warten. Bereits die Verkettung der Zufälle, die Zahl 11, verfolgte der Wissenschaftler intuitiv. Nach und nach wird Ian schmerzlich bewusst, dass es wohl doch mehr als die beweisbaren Tatsachen geben muss. Die Grenze zwischen Wissenschaft und Glaube verschwimmt. Der rationale Laborant schenkt den übernatürlichen Ereignissen seine Aufmerksamkeit. Ja, er versucht sogar zu beweisen, dass etwas hinter der äußeren Iris

eines Auges steckt. Dass ihm dabei eine Reise nach Indien nicht erspart bleibt, kann oberflächlich mit dem Scannen der Iris jedes Menschen in Indien begründet werden. Doch was er dort findet, ist viel mehr seine Heilung: sein inneres Auge.

Das Motiv des Auges taucht jedoch nicht nur als Iris von Sofi, die tatsächlich die Augen von Astrid Bergès-Frisbey sind, und dem kleinen indischen Mädchen Salomina auf. Auch Kameras, Brillen und der weiße Pfau, der eine Seele, die in die ganze Welt verstreut wurde, darstellen soll, symbolisieren die Kraft des Sehens. Die Brille, die Ian und Karen tragen, schiebt sich zwischen das Objekt und das Auge selbst. Die Runde Form eines Auges findet sich auch in dem Objektiv der Kamera oder dem Glas der besonders runden Brillengläser von Karen und Ian wieder. Als Verlängerung des Auges stellt es sich dar, doch mehr als eine Verfälschung und Übersetzung vom Objekt in ein Abbild, kann es nicht erreichen. Die Welt der beiden Wissenschaftler ist nur eine Welt der Abbilder. Sofi erfährt die Dinge jedoch unmittelbar. Ihr Glaube ist die Überzeugung, dass es ein Subjekt gibt, ein *I* hinter dem plakativen Auge. Auch Karen und Ian glauben. Doch sie glauben an die Möglichkeit rationaler Beweisführung. Sie glauben nicht an das *I*, sondern an das *Eye* und suchen das Ursprungsauge des höchsten aller Sinne bei den ältesten Würmern des Planeten. Der Titel „I Origins“ winkt nun mit dem Zaunpfahl: Essentiell für die Handlung ist eben nicht das oberflächliche *Eye*, sondern das innewohnende *I*.

Der Film, der im Januar 2014 auf dem „2014 Sundance Film Festival“ in Utah Premiere feierte, versucht ein neues Potential der Erzählung eines Subjekts, eben des Ich-Ursprungs, zu beschreiben, wie es der Regisseur und Drehbuchautor Cahill in einem Interview¹ darstellte. Es geht dabei um die Schnittstelle zwischen Rationalität und Institution. Die beiden Frauen, Karen und Sofi, bilden die Pole, zwischen denen Ian ständig changiert. Auf der einen Seite lebt die intuitive Sofi mit dem Glauben an die Institution Gottes, an etwas Übermenschliches. Sie reißt Ian mit, ist stürmisch und sieht immer

¹ Edward Douglas: „CS Video Interview: Mike Cahill's I Origins Blends Science and Philosophy“.

Comingsoon.net.<http://www.comingsoon.net/news/movienews.php?id=120485>, 16.07.2014 (zit. 07.08.2014).

eine ganze Welt hinter der Fassade. Auf der anderen Seite steht seine spätere Ehefrau Karen. Sie handelt rational und sehr überlegt. Für sie stellt es den größten Erfolg dar, wenn ein menschliches Phänomen, wie eine identische Iris zweier Menschen, durch Wissenschaft erfasst werden kann. Dazwischen steht Ian. Er entwickelt sich vom rationalen Kopfmenschen hin zu einer intuitiven Seite, ohne dabei seine Wurzeln aufzugeben. Die drei Episoden, die den Film gliedern, durchlebt vor allem Ian: seine stürmische Beziehung mit Sofi, die Ehe mit Karen und seine Reise nach Indien. Seine betont wissenschaftliche Sicht wird zunächst durch Sofis Weltsicht auf den Kopf gestellt. Erst als er sich seine Augen verbrennt, als Ian den Schutz seiner Brille und seiner wissenschaftlichen Sicht ablegt, wird er nahbar. Genau in diesem Moment, indem er durch seine Verletzung nicht mehr sehen kann, verschwindet Sofi aus seinem Leben. Zurück lässt sie Spuren ihrer Selbst: ihre Augen. Mit der Kamera eingefroren, bewahrt Ian ihre Augen als Foto. Einige Jahre später, Episode Karen, taucht der Geist Sofis wieder auf, und mit ihm positioniert sich Ian Gray zwischen den beiden Größen. Schließlich fungiert eine Reise nach Indien als Dialektik zwischen Glaube und Wissenschaft und verhilft vielleicht auch ein Stück weit zur Heilung seiner Wunden.

I Origins, der bereits den Alfred P. Sloan Preis für die Darstellung von Wissenschaft und Technologie gewann, gelingt es mit viel Gefühl und Faszination, den Zuschauer in eine Welt der Wunder eintauchen zu lassen. Von dem einzigartigen Liebes- und Science-Fiction-Drama lässt man sich gerne verzaubern und wirft seine Überzeugung über Bord. Eine schöne philosophische Geschichte, von der man sich verführen lassen muss, auch ohne wissenschaftliche Beweisführung.